

St. Stephan bei Bärenburg/Andeer

Autor(en): **Hochuli, Gerhard R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1966)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Stephan bei Bärenburg/Andeer

Von Gerhard R. Hochuli

Die Linienführung der Nationalstraße N 13 im Raume Andeer-Roflaschlucht brachte es mit sich, daß die 1951 festgestellten Mauerfundamente der Kirche St. Stephan ob Bärenburg (Koord. 752.05 / 161.65, einer neuerlichen, gründlichen Untersuchung unterzogen werden mußten. Im Auftrage des Rätischen Museums in Chur führte der Verfasser diese Grabungskampagne im Herbst 1963 und Frühjahr 1964 mit einigen Arbeitern und mit Schülern der Evangelischen Mittelschule Schiers durch.

Das Grabungsziel war schon anlässlich der Notgrabung von 1951 durch Hans Conrad¹ auf Grund der Untersuchungen Farners über die Kirchenpatrozinien Graubündens² erkannt worden. Danach sind die Stephanspatrozinien in Graubünden mit großer Wahrscheinlichkeit den Kirchengründungen der italienischen Missionswelle zuzuschreiben; nach dem Anschluß der Rätia prima an das fränkische Reich (537 n. Chr.) setzten sich die fränkischen Kirchenpatrone immer deutlicher durch. So war die Vermutung naheliegend, daß sich unter den Grundmauern oder in nächster Umgebung des 1951 festgestellten Chores Überreste von bis ins frühe Mittelalter zurückreichenden Sakralbauten befinden könnten. Beispiele solcher Kontinuität sind bei den Ausgrabungen der letzten Jahre im Kanton Graubünden recht häufig zu Tage getreten.

Allerdings setzt sich der Stephanskult im ganzen Mittelalter fort; auffallend ist auch, daß nicht die Stephanskirche, sondern die St. Michaelskirche in Andeer 1480 zur Kuratkaplanei und später zur Pfarrei wurde (P. Iso Müller).

Neben der genauen Aufnahme des Chorgrundrisses ging es deshalb vor allem um die Gewinnung datierbarer Funde, um die Chronologie der Schichten abklären zu können.

¹ Vgl. Hans Conrad: «St. Stephan am Nordeingang der Roflaschlucht». BMB 1952, p. 254 ff.

² Vgl. Oskar Farnet: «Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden», SA aus Jahrbuch 1924 der HAAG.

Eine erste Grabungsetappe diente der Freilegung des Chorbaus. Er erwies sich als nahezu quadratischer Raum mit den Innenmaßen 470×440 cm. Die Mauern I und III laufen parallel, stoßen aber nicht genau rechtwinklig auf Mauer II. Alle Mauerzüge weisen durchgehend eine Stärke von 90 cm auf. Die Höhe ist, der Hanglage entsprechend, unterschiedlich; sie erreicht bergseits ein Maximum von 100 cm. Die Achse verläuft genau in südöstlicher Richtung.

Im bergseitigen Drittel befand sich ein in Tuffstein aufgeführter Altar mit den Seitenlängen $120 \times 140 \times 110 \times 140$ cm. Die oberste Tuffsteineinlage war durch Brand ziegelrot gefärbt. Die Ausräumung des Altarsockels erbrachte an der Basis einzig ein Calcaneusfragment menschlicher Herkunft. Da der Grundriß des Chores keine für eine zeitliche Datierung ausreichende Besonderheit aufwies, waren die vier im Aushub gefundenen Gewölberippenfragmente für die Zeitstellung bedeutsam (Abb. 4). Sie entstammen der spätgotischen Periode und lassen demnach den Bau des Chores gegen Ende des 15. Jahrhunderts vermuten. Aus derselben Auffüllung fiel ein Blutzger der Stadt Chur mit Prägedatum 1632 an. An der Innenseite der Mauern ließ sich an mehreren Stellen ein gelbweißer Verputz feststellen, von dem auch in der Schicht unmittelbar über dem Mörtelboden, insbesondere in Mauernähe, fein zerbröckelte Überreste mehrere Zentimeter hoch lagen. In der Nordostecke fand sich ein größerer Verputzrest ($\varnothing 20$ cm) in situ mit rötlich-brauner Bemalung, ohne indessen deutbare Formen erkennen zu lassen. Gleichartige Bemalungsspuren weisen die Verputzüberreste der Bodenschicht im nordöstlichen Teil des Chores auf.

Unter dem 5 cm dicken weißgrauen, noch fast intakten Mörtelboden kam ein zweiter Boden zum Vorschein, der teils unmittelbar unter dem jüngeren Boden verlief, teils aber durch eine 6–8 cm starke Humusschicht vom oberen Boden getrennt war. Während der obere Boden ein Süd–Nordgefälle von 14 cm Differenz aufwies, lag das ältere Niveau im Nordostteil mehrere Zentimeter tiefer als im Südwestteil. Deshalb war wohl bei der Bodenerneuerung die ausgleichende Humusschicht eingebracht worden.

Im vorderen Teil des Chores stellten wir unmittelbar unter dem älteren Mörtelboden eine Steinsetzung fest, die nach Lage und Gestalt als Pfostenunterlage beim Bau des Chors gedient haben dürfte.

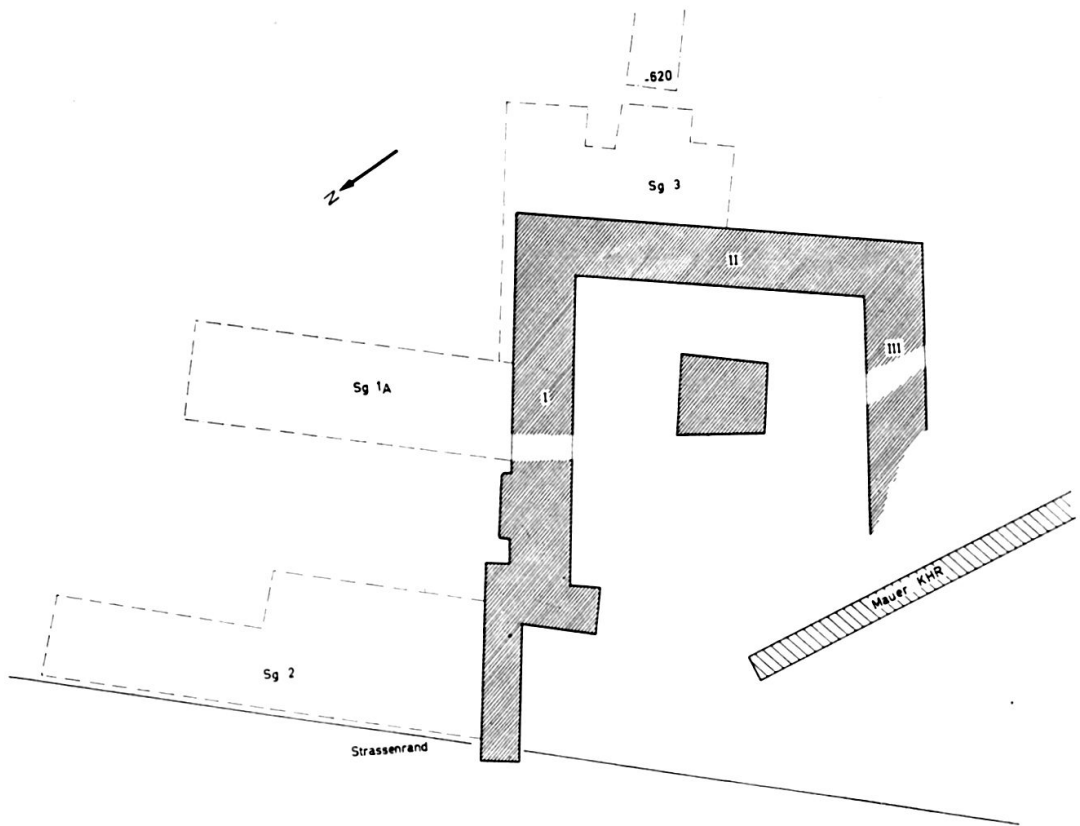
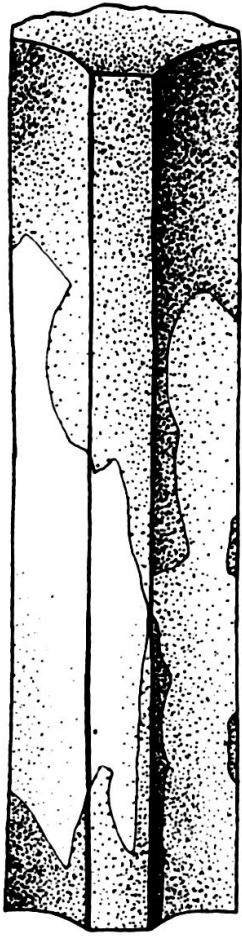
Bei der vollständigen Ausräumung des Chors zeigten sich unter den gemörtelten Teilen der Grundmauern stark auskragende Mauervorsprünge, die vorerst ältere Fundamente vermuten ließen, dann aber eindeutig als unsorgfältig gelegte Vorfundamente der Chormauern diagnostiziert werden konnten.

Das Schichtprofil unter dem Mörtelboden weist keinerlei Anzeichen von Kulturstraten auf. Als unterste Schicht wurde eine mächtige Lehmschicht festgestellt, durchsetzt mit wuchtigen Bollensteinen, die teilweise als Fundamente für Chormauern und Altar gedient haben.

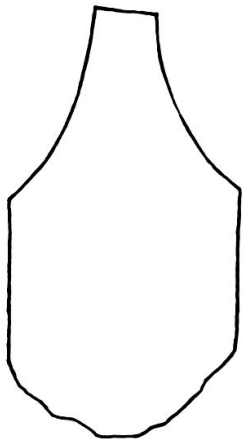
Die Sondiergräben, die von außen an die Chormauern herangeführt wurden, ergaben keine Resultate, wenn man von den Butzenscheibenfragmenten absieht, die in den Gräben entlang den Außenmauern auf Gehniveauhöhe gefunden wurden.

Nach abgeschlossener Grabung scheint in der Rückschau die einzige 1951 gründlich untersuchte Partie, nämlich der Übergang von Schiff zu Chor, die aufschlußreichste zu sein. Hans Conrad hatte damals nicht nur einen 200 cm langen Rest des Schiffes mit Anschluß an die Nordostecke des Chors eruiert, sondern auch vier beigabenlose Gräber unter diesem Übergang festgestellt, die teilweise sogar unter der südlichen Mauerverbindung von Schiff und Chor lagen. Weitere Gräber wurden außerhalb der Schiffsmauern in der Randzone der damaligen Straßenverbreiterung aufgefunden. Dieser Befund führte Hans Conrad zur Vermutung, die Stephanskirche sei mitten in ein älteres Gräberfeld hineingestellt worden. Leider konnte diese interessante Hypothese in den jüngsten Ausgrabungen nicht bestätigt werden, da der ganze Randstreifen der Kantonsstraße auf einer Breite von 200 cm und bis tief in die Lehmschicht in den vergangenen 13 Jahren mindestens zweimal zwecks Aufnahme von Leitungs- und Kabelgräben (KHR, PTT) mit aller Gründlichkeit ausgeräumt wurde. Diesen Arbeiten fiel auch der 1951 noch vorhandene Mauerrest des Schiffes zum Opfer, von dem nurmehr einige lose Bautrümmer übrigblieben. Die wenigen in dieser Auffüllung ergrabenen Knochen sind ausnahmslos tierischer Herkunft (Rind, Schaf, Schwein).

Um jeden Zweifel auszuschließen, wurde die ganze Umgebung des Chores systematisch mit Sondiergräben untersucht. In einigen Gräben waren die Schichten gestört, was auf die rege Bautätigkeit des



↑
Abb. 1: St. Stephan bei Bärenburg. Chor. Befund nach den Grabungen von 1951 (Hans Conrad) und 1963/64.



10 cm

←
Abb. 4: St. Stephan bei Bärenburg. Spätgotisches Gewölberippenfragment. Ende 15. Jh.

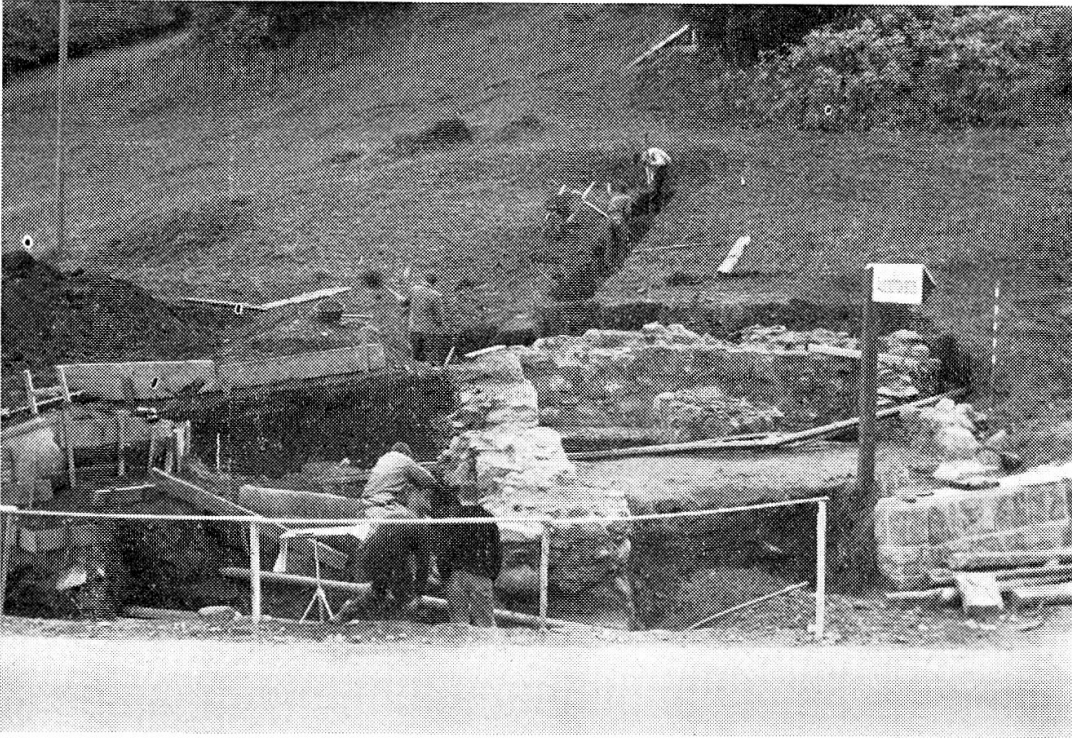


Abb. 2: St. Stephan bei Bärenburg. Chor. Ansicht von Westen.



Abb. 3: St. Stephan bei Bärenburg. Altar. Ansicht von Osten. Fotos 2 und 3 vom Verfasser.

Kraftwerkunternehmens in diesem Gebiet zurückgeht. Im übrigen zeigten die Profile durchwegs dasselbe Bild. Anhaltspunkte für Bestattungen oder gar für ein Gräberfeld konnten nicht gewonnen werden.

Die einzige interessante Ergänzung zum Chorbau stellten die Überreste zweier unmittelbar übereinanderliegender Mörtelböden dar, die außerhalb des Kultraumes, anschließend an den nördlichen Mauerzug (Mauer I), zu finden waren. Sie sind von gleicher Beschaffenheit wie die Böden des Innenraumes und weisen ein gleichartiges Gefälle auf, liegen aber rund 17–20 cm tiefer. Interessanterweise befindet sich an der gleichen Stelle eine geringfügige Ausbuchtung der Mauer, so daß die Möglichkeit eines Annexes (Turm?) durchaus gegeben ist.

Wie aus der nachstehenden Fundliste erkennbar ist, sind auf dem ganzen Grabungsfeld außer den erwähnten Gewölberippenfragmenten und der Churer Münze keine Funde angefallen, die eine chronologische Einordnung der Schichten gestatten würde.

- 4 spätgotische Gewölberippenfragmente, Ende 15. Jahrhundert
(bestimmt durch Dr. W. Sulser)
- 1 Lavezscherben mit feiner Rillung (oberflächlich, Humus)
- 3 bräunlich-rote Keramikfragmente in grober Machart und Magerung (unbestimmbar)

Butzenscheibenfragmente: a) weiße, mit feiner Narbung
b) grünliche, glatt

Verputzreste: a) weiß, mit gelber Bemalung
b) weiß, mit rötlicher Bemalung

12 Eisenstücke, Zweckbestimmung nicht erkennbar

3 Nägel

5 Hufnägel

1 Münze: Blutzger der Stadt Chur, 1632

Knochen: a) Mensch: Calcaneusfragment (Altarsockel)
b) Tier: verschiedenes Material von Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hase
(bestimmt durch Dr. H. R. Stampfli, Solothurn)

Die beiden Ausgrabungen von 1951 und 1963/64 erlauben folgende Schlüsse:

1. An der bereits durch den Flurnamen «Sogn Stefan»³ gekennzeichneten Stelle am nördlichen Eingang der Roflaschlucht befand sich eine Kapelle, die dem heiligen Stephan geweiht war.

Schon Conrad wies darauf hin, daß der Märtyrer Stephan als Beschützer gegen Steinschlag galt, womit die Zweckbestimmung des Gotteshauses als Bittkirche am Eingang einer steinschlaggefährdeten Schluchtroute hinreichend erklärt werden kann.

2. Den einzigen im Grundriß noch nahezu erhaltenen Bauteil stellt der Chor dar, der aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert stammen dürfte. Zu diesem Zeitpunkt ist die Begründung eines Stephanspatroniums praktisch ausgeschlossen. Demnach ist dieser Chor als spätere Erweiterung eines möglicherweise bis ins frühe Mittelalter zurückreichenden Baues zu betrachten. Die wenigen Anhaltspunkte der Grabung von 1951 und die negativen Befunde von 1963/64 geben leider keinen Aufschluß über das Alter dieses Schiffsbauwerks. Es ist wahrscheinlich, daß er beim Bau der Fahrstraße 1818–1821 beseitigt wurde. Allfällig unter dieser alten Straßenbettung noch vorhandene Fundamentreste wurden spätestens bei den Korrektionsarbeiten von 1951 zerstört, da damals die Straße nach Aussage von Herrn Pezzoni, Bauunternehmer in Andeer, um rund 80 cm tiefer gelegt wurde. Zieht man noch die Stärke des Straßenkoffers in Betracht, so erscheinen die Aussichten gering, unter der Straße noch einigermaßen intakte Mauerzüge zu finden.

Über die Ausmaße des Schiffs lassen sich höchstens einige vage Vermutungen anstellen. Es dürfte nicht wesentlich größer gewesen sein als der Chorbau, da nach den Ergebnissen von 1951 die Außenflucht der nördlichen Schiffmauer nur 35 cm über die des Chores hinausreichte. Dieser außerordentlich geringe Einzug des Chores beschränkt aus Gründen der baulichen Proportion die Länge des Schiffs auf ein Maximum von rund 8–9 m. Auch die topographischen Verhältnisse lassen wenig Spielraum für ein ansehnliches Schiff, da die

³ Erwin Poeschel: «Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden», Band V, p. 186 f.

Distanz vom nördlichen Mauerhaupt des Chores bis zur gegenüberliegenden Felspartie, die das Gelände gegenüber der Schlucht abgrenzt, nur 14,40 m beträgt. Auf diesem Raum müßten Kirchenschiff und Roflaweg Platz gefunden haben.

3. Die Gräberfunde von 1951 haben in der jüngsten Kampagne trotz gründlichen Recherchen keine Bestätigung gefunden. Es ist deshalb fraglich, ob von einem eigentlichen Gräberfeld gesprochen werden kann. Vermutlich handelte es sich um vereinzelte Bestattungen. Immerhin ist es denkbar, daß die Bestattungszone wie die Fundamente des Schiffes dem Straßenbau zum Opfer gefallen sind. Daß die Belegung der Gräber in die Zeit vor dem Bau des Chores zurückgeht, ist wahrscheinlich.

Die Ausgrabungen von 1963/64 haben gezeigt, daß von archäologischer Seite her kaum Möglichkeiten bestehen, die Geschichte der Kirche St. Stephan deutlicher zu erhellen. Da auch die Patrozinienforschung in diesem Fall des Stephanuskults keine eindeutigen Hinweise zu geben vermag, könnten weitere Erhellungen wohl nur noch durch urkundliche Belege erfolgen.

Nach Abschluß der Ausgrabungsarbeiten wurde bei der endgültigen Festlegung des zukünftigen Straßenzuges festgestellt, daß die neue Straße die Kapellenruine nicht tangiert. Im Einvernehmen mit dem kantonalen Tiefbauamt hat deshalb der Kantonsarchäologe, Dr. Hans Erb, beschlossen, die Überreste von St. Stephan unzerstört eindecken zu lassen. Wahrscheinlich wird über dem Altar ein Steinblock mit einer kurzen, erinnernden Inschrift aufgestellt werden, womit Flur und Gotteshaus «Sogn Stefan» ihren sichtbaren Ausdruck finden würden.